

Brühler Zeitung

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postfachkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postfachkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post
monatlich 1,50 Mk. im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täg-
lich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewal-
ter oder Ausstände rechtfertigen keine Entschädigung.

St. 94

Donnerstag, 24. April 1930.

83. Jahrgang.

Die Erhöhung der Agrarzölle

Mit. Berlin, 23. April. Gegenüber Presse-
äußerungen, die die Erhöhung der Zölle für
Getreide und Futtermittel als ungerechtfertigt
bezeichnen, wird von zuständiger Stelle darauf
hingewiesen, daß der Weltmarktpreis ebenso
wie der Roggenmarktpreis auf Grund eines Be-
schlusses der im vorigen Jahre eingeleiteten Kom-
mission zur Nachprüfung der auf dem Gebiete
der Getreidewirtschaft notwendigen Maßnah-
men festgestellt wurden. Man hat damals unter
ausdrücklicher Zustimmung der Vertreter der
Verbraucher für Roggen 220 bis 240 Mark und
für Weizen 250 bis 270 Mark als angemessenen
Preis festgesetzt; später bei der Gesamtregie-
lung hat man feststehende Durchschnittspreise
für Weizen und für Roggen, und zwar für Rog-
gen 230 Mark und für Weizen 260 Mark, fest-
gesetzt. Auf diesen Durchschnittspreis, der ein
Durchschnittspreis für das ganze Jahr ist, hat
man auch bei der letzten Beratung der Agrar-
vorlage im Reichstage wieder zurückgegriffen.
Gegenüber den Nachrichten, daß der Reichs-
ernährungsminister im Kabinett in der Frage
der Einfuhrzölle neue Forderungen gestellt
habe, wird von zuständiger Stelle mitgeteilt,
daß dabei richtige mit falschen Forderungen in
Zusammenhang gebracht wurden. Wenn be-
hauptet wird, daß durch die Erhöhung der Ein-
fuhrzölle eine neue schwere Belastung der
Reichskasse erfolge, so ist daran zu erinnern,
daß ja in den Beratungen des Reichstagesple-
niums und im Landwirtschaftsausschuß zur
Sprache gekommen ist, daß die Einfuhrzölle
nur als Ergänzungen der anderen Maßnahmen
gedacht sind und außerdem in ihrer Wirkung
sehr eingeschränkt werden.

Polens Protest.

Mit. Warschau, 23. April. Der deutsche Ge-
sandte in Warschau, Ulrich Kaufner, ist von
seinem Urlaub nach Warschau zurückgekehrt.
Aus Anlaß der Rückkehr erschienen in der pol-
nischen Presse offizielle Äußerungen bezüglich
der Auswirkungen der neuen deutschen Agrar-
zölle. Es wurde darin gesagt, daß die neuen
deutschen Zölle grundsätzlich das wirtschaftliche
Gleichgewicht zwischen Polen und Deutschland
zu Ungunsten der polnischen Agrarwirtschaft stö-
ren. Polen müsse die Ratifizierung des Handels-
vertrages mit Deutschland bis zu dem Augen-
blick aufschieben, in dem man die Folgen dieser
Maßnahmen übersehen könne, wobei maßgebend
für den polnischen Standpunkt die Preisbildung
auf dem deutschen Markt sein werde.
Offenbar nimmt man in Warschau Regie-
rungskreisen den polnischen Protest gegen die
deutschen Zollerhöhungen selbst nicht ernst, und
man ist nach wie vor bereit zu einer Ratifizie-
rung des Handelsvertrages, der allerdings in-
ternationale Schwierigkeiten in Polen entge-
gensteht.

Um den deutschen Film

Der deutsche Film hat, über seinen wirtschaft-
lichen Interessentkreis für die unmittelbar
beteiligten Industrie und das Lichtspielgewerbe
hinaus, auch ein sehr wesentliches kulturelles
Interesse. Für das Ausland sowohl, dem der
Weltkulturfestivals Unterhaltung und Belehrung
vermittelt, wie für das Ausland, wo der Film
bis zu einem hohen Grade im Sinne der Auf-
klärung und der gegenseitigen Annäherung zu
wirken vermag. Die Lage auf dem Filmmarkt
und die Zukunftsaussichten des deutschen Films
verdienen mithin allgemeines Interesse.
Seit Jahren ist nun, in wechselnden Formen,
eine Filmkrise bei uns festzustellen. Ähnlich
wie auf anderen wirtschaftlichen Gebieten, etwa
in der Agrarproduktion, stellt die Krise in
Deutschland einen Ausschnitt aus der interna-
tionalen, insbesondere der europäischen Film-
krise dar. Die Herstellung von Filmen und der
Filmvertrieb stagnieren. Die Produktionsziffern
der letzten neun Jahre sind beweisend. Wur-
den im Jahre 1921 646 deutsche Spielfilme von
636,0 Kilometer Länge, im Jahre 1922 474
Spielfilme von 604,0 Kilometer Länge herge-
stellt, so sank die Ziffer im Jahre 1926 auf
185 Spielfilme von 426,7 Kilometer, 1928 auf
224 Spielfilme von 556,7 Kilometer, 1929
schließlich auf 132 Spielfilme von 438,7 Kilo-
meter Länge. (In der Ziffer für 1929 sind ent-
halten: 8 Tonfilme von 21,3 Kilometer Länge).
Die starke Vorbelastung der Produktion,
die Hemmnisse des Absatzes im In- und Aus-
land, die mannigfachen Schwierigkeiten der
Lichtspieltheater und neuerdings die Einfüh-
rung der Ton- und Sprechfilme haben die kri-
tische Lage in der deutschen Filmindustrie ver-
schärft.
Der Tonfilm ist zwar, wenn nicht alle An-
zeichen trügen, im Begriff sich durchzusetzen.

Europa wacht auf!

Es kriselt in Europa! Gewisse Kräfte regen
sich, das alte Europa aus dem Gleichgewicht zu
bringen. Man kann nicht daran vorbeigehen, diese
Tatsache als eine ernste Mahnung zu vermer-
ken, auf der Hut zu sein vor einem Unterhö-
hungsprozeß, dessen Ausdehnung und Gefähr-
lichkeit man in vielen Kreisen noch allzu sehr
unterschätzt. In letzter Zeit mehren sich die kom-
munistischen Umtriebe in den verschiedenen Län-
dern, wobei sich klar der Ursprung der Ruhe-
störungen erkennen läßt. Häufig genug gelan-
gen Meldungen aus dem russischen „Paradies“
über Vorkommnisse zu uns, wie man sie in ge-
störten Ländern nicht für möglich hält: Reli-
gionsverfolgungen, Entredung der Menschen
und eine Schreckensherrschaft, die die Zeit der
französischen Revolution in den Schatten stellt.
Die große Masse der Westeuropäer betrachtet
diese Geschehnisse, wie es den Anschein hat, als
etwas Sensationelles, gewissermaßen als etwas
Abenteuerverliehtes; an ein gemeinsames Vorgehen
der Staaten gegen eine sich entwickelnde Gefahr
für ganz Europa, für die ganze Welt, daran
denkt man kaum. Ueber die Rüstungsprobleme
und die „Sicherheiten“ der Grenzen, darüber
verschwinden einzelne Kabinette in monatelan-
gen Besprechungen, Konferenzen usw. ihre Zeit,
während die wirkliche Gefahr, gegen welche diese
Sicherheiten mehr angebracht wäre, als gegen
vermeintliche Gefahren von Nachbarstaaten
herrührend, im Verborgenen glimmt, gegen je-
ne Gefahr, die von Jungrevolutionären droht,
die zur Zeit der russischen Revolution 1917 noch
Zwölfs- und Wierzechnjagire waren. Trotz des
Mißerfolges am 6. März, dem sogenannten
Weltkampftage, lassen die jetzigen russischen
Machthaber, in deren Händen die Geschicke eines
großen Volkes wie ein Spielball in den Hän-
den von Kindern ruht, nicht davon ab, derar-
tige Weltkampftage häufiger veranstalten zu
lassen, da es scheinbar der Sowjets nie an Geld-
mitteln für eine derartige Propaganda man-
gelt. Die für die Tage vor Ostern angekündigten
Kampftage verliefen auf der ganzen Linie auch

ergebnislos, wie ihre Vorgänger. Überall ge-
nügten die eingeleiteten Polizeikräfte zu ihrer
Niederwerfung.
Schon längst bezieht man am Kapitalmarkt
und in der Industrie eine eifrige Tätigkeit für
internationale Zusammenschlüsse, da man die
Wichtigkeit solcher Verbindungen erkannt hatte,
während man auf politischem Gebiete solchen
Vereinbarungen, außer losen Freundschaftsver-
trägen, noch immer allzu wenig Gegenliebe ent-
gegenbringt. Umso erfreulicher erscheint es, daß
man vor einigen Tagen in Belgien, und zwar
in Kreisen des Senats, sich mit dem in Deutsch-
land auch ab und zu besprochenen Problem der
Vereinigten Staaten von Europa befaßte, einer
Staatenverbindung, die, wie man in belgischen
Kreisen erklärt, für ganz Europa von Wichtig-
keit sein würde, weil hierdurch gleichzeitig das
Problem einer deutsch-französischen Annähe-
rung gefördert würde, durch welche die Frage
der Sicherung mit einem Schlage verschwinden
würde.
Wenn es auch nicht gerade dieses Problem
der Vereinigten Staaten von Europa ist, gegen
das man in einzelnen Ländern von gewissen
Kreisen keine Vorliebe zu haben scheint, so dürf-
te ein derartiger oder ähnlicher Schritt, wenn
er sich verwirklichen ließe, sich zu einem wirk-
lichen Schutz gegen das bolschewistische Vordrin-
gen ausgestalten lassen, da eine einzelne west-
europäische Nation, am allerwenigsten die direk-
ten Nachbarn Rußlands, einschließlich der ent-
waffneten mitteleuropäischen Länder, gegen ein
modern ausgerüstetes Riesenhoch, wie es das
jetzige Rußland darstellt, im Falle eines Krie-
ges von dieser Seite her, machtlos wäre. Hier
gäbe es für die internationale Diplomatie und
die europäischen Kabinette ein recht dankbares
Betätigungsfeld, das für ausgedehnte Debatten
und Konferenzen eine wertvollere Grundlage
abgeben würde, als nutzlose Redereien über Ab-
und Zurüstungen, bei denen die praktische Be-
deutung doch meist hinter der theoretischen zu-
rückbleibt.

Langsam, aber stetig steigt die Anzahl der Ki-
nos, die — der unverkennbaren Geschmacksrich-
tung des Publikums folgend — sich von der
Vorführung stummer Filme umstellen auf die
Wiedergabe von Tonfilmen. Es gibt in Deutsch-
land über 5000 Lichtspielhäuser, allerdings von
sehr verschiedenartigen Größenverhältnissen.
Nach der Feststellung der Berliner Industrie-
und Handelskammer sind zur Zeit rund 460
Theater mit Tonfilm-Apparaturen versehen. Im
Herbst dieses Jahres glaubt man mit etwa 900
Tonfilmtheatern rechnen zu können. So be-
trachtet, hat der Tonfilm auf der ganzen Linie
gesiegt, trotz der immer noch sehr erheblichen
Kosten, die die Beschaffung der Apparaturen
erfordert. Das wahre Bild der Sachlage aber
ergibt sich, wenn der Bericht der Berliner In-
dustrie- und Handelskammer weiter feststellt,
daß die Filmherstellung leide darunter, daß die Her-
stellungskosten noch nicht fest zu berechnen seien;
daß die Zahl der vorhandenen Tonfilmtheater im
Inland noch zu klein und die Absatzfähig-
keit von deutschen Tonfilmen im Auslande
infolge von Patent- und Sprachschwierigkeiten
gehemmt sei. Von 24 vorhandenen Filmlie-
zern waren im März dieses Jahres nur 16 be-
schäftigt; acht standen leer.
Der Auslandsabsatz ist für die deutsche Film-
industrie von weitestgehender Bedeutung. Der in-
ländische Absatz erbringt in sehr vielen Fällen
nicht die erforderliche Rentabilität, mitunter
deckt er nicht einmal die Herstellungskosten. Das
Problem, wie man dem deutschen Film den
Weg über die Grenzen öffnet, wird in den kom-
menden Jahren immer dringlicher zur Lösung
gestellt werden. Aber gerade hier hat der Sprech-
film, je mehr er sich ausbreitet, den stummen Film
zu verdrängen, ein neues Moment der Unsicher-
heit heraufbeschworen. Der deutsche Tonfilm,
so hochwertige Erzeugnisse er in der letzten Zeit
hergebracht hat, beschreitet neues Gebiet,
wenn er sich das Ausland zu erobern versucht.
Die deutsche Sprache bedeutet naturgemäß ein
Hindernis, und bei den in letzter Zeit in
Deutschland hergestellten fremdsprachigen Ton-
filmversionen hat die Praxis noch nicht eindeu-
tig ergeben, inwiefern sie dem Ausland zugäng-
lich zu machen sind. Diese Unsicherheit in der
Filmherstellung und im Filmvertrieb hat übri-
gens zur Folge, daß die ohnedies bestehende
Tendenz zur Vertiefung und zu internationalen
Interessengemeinschaften gefördert wird.

— Meldungen aus Rabat (Marokko) zufolge,
wurden von den durch Feuerschreckenswärme
verursachten Verheerungen etwa 430 000 Sek-
tar Land betroffen. Für die Bekämpfung die-
ser Landplage wurden bisher Beträge in Höhe
von 12 Millionen Francs veranschlagt.

Das Neueste in Kürze

— Die Bundesparteileitung der österreichi-
schen Christlichsozialen Partei befaßte sich mit
dem Rücktritt des früheren Bundeskanzlers Dr.
Seipel von der Obmannschaft und beschloß nach
eingehender Debatte einstimmig, den Vorstand
zu ermächtigen, Dr. Seipel zur Zurücknahme
seines Beschlusses zu bewegen.
— Der amerikanische Präsident Hoover hat
den Kongreß zur äußersten Sparsamkeit aufge-
fordert, da auf Grund des bisherigen Haus-
haltsplanes im nächsten Rechnungsjahr ein
Fehlbetrag in Höhe von 126 Millionen Mark
zu verzeichnen wäre.
— Die englische Admiralität meldet, hat
die Korvette Lupin ein aufrührerisches Dorf an
der arabischen Küste beschossen. Einzelheiten
sind vorläufig noch.
— Durch die Festnahme einiger Anhänger
der „Verweigerung des zivilen Gehorsams“ in
Indien, entstanden in Peshawar erneute Unru-
hen, in deren Verlauf ein englischer Soldat ge-
tötet wurde.

und Brandkatastrophe in San Francisco im
Jahre 1906 verglichen, wo ebenfalls 4—
500 Menschen ums Leben kamen.

Der 1. Mai in der Reichshauptstadt

Berlin, 23. April. Von unterrichteter Seite
erfahren wir, daß nicht die Absicht besteht, das
für Preußen aufgehobene Verbot öffentlicher
Kundgebungen am 1. Mai wieder einzuführen.
Dagegen ist vom Berliner Polizeipräsidenten
zur Vermeidung von Zusammenstößen ange-
ordnet worden, daß sich die kommunistischen und
sozialdemokratischen Demonstrationen an
keinem Punkte der Stadt begegnen dürfen. Viel-
mehr werden die Veranstaltungen auch zeitlich
auseinander gelegt werden. Außerdem werden
bestimmte Aufmarschstraßen festgelegt werden.

Französische Rücksichtslosigkeit.

Mit. Trier, 24. April. Die Franzosen haben
am Mittwochvormittag gegen 11.45 Uhr auf
dem Exerzierplatz auf dem Grüneberg in Trier
Sprengungen vorgenommen, die in der ganzen
Umgebung großen Schaden angerichtet haben.
Wie dazu weiter bekannt wird, handelt es sich
bei den Sprengungen um die Vernichtung von
Sprengstoffen ehemaliger französischer Gefolge.
Die Sprengung rief einen Trichter von vier bis
fünf Meter Tiefe und 10—12 Meter Durch-
messer am oberen Rande, sie war kilometerweit
zu hören.
Die Befehlshaber hatten den deutschen
Behörden von der beabsichtigten Sprengung
keinerlei Mitteilung gemacht, sodaß von diesen
keine Vorkehrungen getroffen werden konnten.
Außer den Häusern der staatlichen Domäne
Avelsbach wurde ein Wohnhaus, das auf dem
Exerzierplatz selbst steht, schwer beschädigt. Die
Fenster wurden zertrümmert und die Türen
zum Teil herausgerissen; ebenso wurden im In-
nern des Hauses die Möbel und das Geschirre
beschädigt. Die Bewohner wurden durch den
Lufteinbruch gegen die Wand geschleudert. Gleich-
falls hat das Vorwerk des Grünhauses durch
die Explosion schwer gelitten. Ein Knecht, der
sich auf dem Heimwege befand, wurde durch die
Explosion vom Pferde geschleudert und erlitt er-
hebliche Verletzungen. Seitens der Militärbe-
hörde waren um die Sprengstelle besondere Po-
sten aufgestellt worden, die die Leute vom Be-
treten der Wege zurückhalten sollten. Als die
erste Sprengung vorüber war, liefen die Be-
wohner der Domäne Avelsbach zu dem Hofen
und forderten diese auf, dem die Sprengungen
leitenden Offizier Mitteilung von dem angerich-
teten Schaden zu machen, damit keine weiteren
Sprengungen erfolgten. Die beabsichtigte zweite
Sprengung wurde daher nicht mehr vorgenom-
men. Kommissionen der deutschen Behörden,
und der französischen Befehlshaber haben
bereits am Mittwochnachmittag die angerichte-
ten Schäden befragt.

Der Golfstrom als Ursache des anomalen Wetters?

London, 23. April. Englische Meteorolo-
gen beschäftigen sich zur Zeit sehr lebhaft
mit der kürzlich in Amerika angestrichenen
Ansicht, daß der Golfstrom seine Richtung
nach der amerikanischen Küste zu verlegt habe.
Diese Auffassung gründet sich auf Beobach-
tungen, die Kapitän Kofman, der Komman-
dant der „Berengaria“ der in der Gegend
vom Nantuxet-Seeufer in nicht zu großer
Entfernung von Newyork einen Warmwasser-
strom entdeckt haben will. An dieser Stelle
stellte der Kapitän eine Temperatur von 65
Grad fest, oder 15 Grad höher als die durch-
schnittliche Jahrestemperatur.

Furchtbare Brandkatastrophe in einem Zuchthaus

Über 400 Todesopfer.
Newyork, 22. April. Eine furchtbare Feuer-
katastrophe wüthete in dem Zuchthaus des Staates
Ohio in Columbus. Hunderte von Gefan-
genen wurden von dem Feuer überrollt, und
nur ein Teil konnte gerettet werden.
Der übrige Teil wurde in einem Zellenblock
von dem Feuer eingeschlossen. Ein unbeschreib-
liches Durcheinander entstand. Zahlreiche Ge-
fangene leisteten bei der Rettungsarbeit Au-
ßerordentliches und bemühten sich, die im In-
nern eingeschlossenen Sträflinge zu befreien.
Truppen wurden angefordert, die umfang-
reiche Maßnahmen gegen Ausbruchversuche
trafen. Das ganze Gefängnis wurde umzingelt.
Maschinengewehre wurden bereitgestellt,
desgleichen Tränengasbomben und Gasmasken.
Die Erregung stieg, als auch die Wert-
stätten in Brand gerieten und nach der Lö-
schung das Feuer wieder aufflammte, was
den von verschiedenen Seiten gebotenen Ver-
such der Brandbeseitigung seitens der Sträf-
linge zu beständigen Schlägen. Das Zuchthaus,
das nur für 2000 Gefangene bestimmt war,
beherbergte 4950 Mann. Schon aus diesem
Grunde gestalteten sich die Rettungsarbeiten
äußerst schwierig, besonders, als einzelne Grup-
pen von Gefangenen versuchten, die Gelegen-
heit zur Flucht zu benutzen. Entsetzliche Ge-
neen spielten sich ab. Der ganze Gefängnis-
hof war mit Toten und Sterbenden angefüllt.
Schauerlich tönten die Todesgeschreie und das
Fluchen der eingeschlossenen Gefangenen durch
die Luft. In einem ganzen Flügel konnten
die Zellen nicht aufgeschlossen werden, weil
ein Wärter die Schlüssel in der Haft ver-
loren hatte. Auf dem Hofe war ein Not-
hospital eingerichtet worden. Um Platz für
die Verwundeten zu machen, wurden die Le-
ichen reihenweise übereinander geschichtet.
Die Katastrophe, die in der Gefängnisge-
schichte Amerikas einzig dasteht, hat nach den
ersten Schätzungen etwa 400 Todesopfer ge-
fordert. Die erste Totenliste verzeichnete 276
Namen. Im Gefängnishospital befinden sich
etwa 3—400 Verletzte.
Als Ursache des Brandes wird Brand-
stiftung durch Gefangenensassen angenommen,
da an verschiedenen Stellen brennende Zum-
pen gefunden wurden.
Selbst, wenn aber die Feuerbrandstiftung durch
Brandstiftung entstanden ist, dürfte die Schuld
an dem riesigen Umfang der Katastrophe auf
die Behörden zurückfallen, da allein die Über-
füllung des Gefängnisses ein starkes Ge-
fahrmoment darstellte.
Nach fünfjähriger Tätigkeit war der Brand
auf den Feind beschränkt. Am Morgen war
auch die Ruhe und Ordnung im Gefängnis
wieder hergestellt. Die Katastrophe läßt sich
nur mit dem Feuerbrand in einem Chicagoer
Zuchthaus im Jahre 1908 und dem Erbeben

Frankreich und das Ergebnis der Londoner Konferenz.

Paris, 23. April. Die Kommentare der Pariser Presse zum Abschluß der Londoner Konferenz sind nicht einheitlich. Von einigen Blättern wird erklärt, nunmehr sei der verhängnisvolle Rüstungswettlauf zum Stillstand gekommen. Deutlicher als bisher habe sich die Solidarität aller Völker und die Notwendigkeit einer gemeinsamen Bemühung um den Frieden gezeigt. Die Haltung Amerikas wird teilweise als Annäherung an den Geist von Locarno und Genf abgefaßt. In Paris wird offenbar erwartet, daß London und Washington auf Rom dauernd einen Druck ausüben werden, damit das Abkommen Gültigkeit besitze.

Die „Deure“ erklärt, zweifellos hätte man Besseres schaffen können, aber sicher hätte auch alles schlimmer ausgehen können. „Avenir“ weist auf die außerordentlich tiefen Erklärungen des italienischen Vertreters hin, die keine Anerkennung für Bräutchen entgegenkommende Worte enthalten hätten. „Ami du Peuple“ spricht von einem Flakso für die europäischen Mächte. England und die Vereinigten Staaten könnten jetzt nach Belieben materiell und industriell die europäischen Staaten ausüben. „Figaro“ schreibt, die allgemeine Abrüstung beginne mit der Aufrüstung der wohlhabendsten und reichsten Nation.

Ganz unzufrieden mit dem Verlauf der Dinge ist das Blatt der Radikalen sowie das sozialistische Organ. Beide Blätter stellen die Enttäuschung der Völker fest, die erwartungsvoll nach London geblickt hätten.

Verfälschung der Lage in Indien.

Mit. London, 23. April. Die Lage in Indien verfälscht sich von Tag zu Tag. Nach Meldungen aus Peshawar wurden zwei hohe Beamte der Indischen Bank von einem Jnder, der plötzlich vom Wahnsinn befallen wurde, ermordet. Die beiden Beamten, zwei Schotten, hatten Peshawar im Auto zu einer Dienstreife verlassen. Sie waren begleitet von einem indischen Sergeanten und zwei eingeborenen Soldaten. Als sie den Wagen in einer einsamen Gegend verließen, wurden sie plötzlich durch Gewehrschüsse aus dem Hinterhalt niedergestreckt. Die Begleiter ergriffen alsbald den Mörder, den sie auf der Stelle niederschossen.

Die Revolution in Mesopotamien.

Mit. London, 23. April. Aus Mesopotamien hierher gelangte Meldungen besagen, daß infolge der zunehmenden revolutionären Strömungen im Lande sich der neue Regus Tassiri in die Notwendigkeit versetzt sah, seinen persönlichen Schutz bedeutend zu verstärken. Die Garnison Abdis-Abba hat eine beträchtliche Verstärkung erfahren und zählt zur Stunde 50 000 Mann. Diese Maßnahmen sind infolge der Kämpfe ergriffen worden, die kürzlich von verschiedenen Stämmen des Königreichs des neuen Herrschers geliefert worden sind.

Dänische Flieger über der Ostsee abgestürzt.

Barnemünde, 23. April. Zwecks Einrichtung eines Nachschubverkehrs werden gegenwärtig von dänischen Fliegern nächtliche Flüge über der Ostsee unternommen. Am Dienstagabend 10.30 Uhr verließ ein mit zwei dänischen Marinesoldaten besetztes Flugzeug Barnemünde, um nach Røsnæs zu fliegen. Als das Flugzeug dort nicht eintraf, wurden Nachforschungen angestellt und am Mittwoch früh fand man etwa sieben Seemeilen von Barnemünde entfernt, die Trümmer des Flugzeugs.

Die Insassen des Flugzeuges, Kapitänleutnant Jensen, und Mechaniker Bressendorf, wurden getötet. Die Leiche Jenseus wurde nach langem Suchen gefunden. Von der Verkehrsfliegerschule Barnemünde, die die Bodenorganisation der Versuchsstrecke auf dem Abschnitt Barnemünde-Moensklint durchzuführen hat, konnte das Flugzeug noch eine zeitlang verfolgt werden. Der betreffende Beamte sah dann noch, wie das Flugzeug vorbreiung zur Notlandung traf und das Magazinen-Landelicht entzündete. Eine Funknachricht vom Flugzeug traf nicht ein. Ein Suchboot und das Vorkostenboot des Hafens suchten, ohne das Flugzeug gesichtet zu haben, vergeblich. Um 4 Uhr morgens wurde die Suche wieder aufgenommen und zwar mit Hilfe von 3 Flugzeugen. Bald fand man dann die Trümmer des Flugzeuges und die Leiche des Führers.

Zweifellos ist das Flugzeug in der Dunkelheit mit einer Stundengeschwindigkeit von 250 Kilometern auf den Wasserpiegel aufgeschlagen. Am Mittwoch morgen haben sich noch dänische Marinesoldaten und fünf dänische U-Boote auf die Suche nach dem Unfallgebiet begeben.

Der Uebergang des Volksschülers zur höheren Schule.

SA. Vor dem Beginn eines neuen Schuljahres erhebt sich wieder die Frage nach der richtigen Umstellung der Schüler, die die höhere Schule besuchen wollen. Nach dem Ausbau unseres Schulwesens gehen die Reifejahre organisch in den Bildungsweg der höheren Schule über, nachdem sie lebhaft in einer Prüfung erwiesen haben, daß sie sich zum höheren Studium eignen. Eine wirkliche Begabtenprüfung ist das nicht. Auch nach der bestandenen Probe im Deutschen und Rechnen stellen sich hinterher oft Schwierigkeiten heraus, die nicht vorausgesehen waren. Eine besondere Erwähnung des Uebergangs — darin stimmen die Erfahrungen überein — ist seit der letzten Schulreform gegeben. Der Sinn und die Methode des Arbeitsunterrichts hat das Wesen der Volksschule und der höheren Schule mehr voneinander differenziert, als das vorher der Fall war. Zwar ist auch im mehr sinnhaft eingeleiteten Schulunterricht das logische Denken

nicht ausgeschaltet, zwar soll auch in der höheren Schule das disziplinierte Denken und Lernen seine Ergänzung durch geistaltungsreiches Arbeiten finden; aber bis jetzt war zu beobachten, daß manchem in der Volksschule geschulten Schüler das Mitkommen in der höheren Schule schwer fiel. Das liegt doch wohl daran, daß die Methoden der beiden Schularten sich mehr voneinander unterscheiden als früher.

An dieser Tatsache wird auch eine Kritik, die das nicht billigen wollte, kaum so bald ändern können. Es liegen für die veränderte Arbeitsweise der Volksschule gewichtige Gründe vor. Sie entspricht nicht nur mehr der jugendlichen Natur. Sie ist auch auf die Entfaltung der Anlagen des praktisch-tätigen Menschen, seiner schöpferischen Einheit und seiner erwünschten Beziehung zum Gegenständlichen, zu Heimat und Beruf eingestellt. Die höhere Schule schließt einen großen Teil wenigstens dieser Aufgaben und der dazu geeigneten Methode nicht aus, es fällt ihr aber insbesondere die Aufgabe zu, die Jungen für das disziplinierte Denken der geistigen Berufe heranzubilden. Wenn man das Verhältnis der beiden Schularten zueinander darstellen wollte, so könnte man es mit zwei sich schneidenden Kreisen veranschaulichen. In den auseinanderfallenden Feldern wäre ihre gemeinsame Aufgabe und Methode enthalten; dagegen enthielten die getrennten Flächen rechts und links das jeder Schulart eigene Aufgaben- und Arbeitsgebiet.

Bisher scheint man mehr das Trennende als das Gemeinsame der beiden Schulgattungen gesehen und beklagt zu haben, wenn es sich darum handelte, die Schwierigkeit des Uebergangs von der einen Schule in die andere zu erwägen. So bleibt es dann auch nicht aus, daß man sich hinüber und herüber anfragt, wo es doch darauf ankomme, die Möglichkeit der Verbindung zu betonen. So gälte es für die Volksschule, den kleinen Kandidaten der höheren Schule frühzeitig genug für die Erfordernisse derselben einzustellen; für die höhere Schule wäre es ratsam, den Neuling noch eine Zeitlang in seiner bisherigen Arbeitsweise zu beschäftigen. Der gemeinsame Teil der sich überschneidenden Kreise wäre gerade für den Uebergang aus dem einen in den anderen Schultreibe mehr zu nutzen. Im Bereiche dieser Erwägung läge ferner der Vorschlag, daß die höhere Schule sich nicht zu sehr auf die einmalige Prüfung verleihe, sondern das von längerer Erfahrung gewonnene Urteil der bisherigen Lehrer stärker in Betracht zöge. Auf der anderen Seite wäre ergänzend zu sagen, daß sich die Bewährung des Neulings im höheren Schulleben auf eine längere Zeit hinausdehnen dürfte, so daß etwa nach Jahresfrist entschieden würde, ob sich der Versuch gelohnt hat. Dann dürfte aber nicht weiter ein böses Obium dem Schüler anhaften, der zweifelhafte in den Unterricht der früheren Schule zurückkehrte. Dementsprechend wäre dann nicht die Rede vom Eigenbleiben oder Untauglichkeit oder ähnlichen hinrichtenden Urteilen, sondern es müßte die Rede sein von Probezeit oder Versuch. Vor allem käme es auf eine Umwertung solcher Fälle im Empfinden und Urteilen des Volkes an; denn seine traditionelle Auffassung ist sehr daran schuld, daß der Zurückkehrende sich gebrandmarkt fühlt, oder daß der in der neuen Schularbeit Erfolgreiche lieber gezwungen wird, sich mühsam aufwärts zu schleppen, als daß er in die ihm gemähere Arbeitsweise zurückgeholt wird. Es muß sich dann im Volksempfinden die Wertung durchsetzen, daß es eben eine mehr praktische und eine mehr geistige Gerichte-Veranlagung gibt, daß sie beide in ihrer Art gleich wertvoll sind, und daß es keine Schande ist, sich nach einem Versuch in dieser wieder in jene zurückzubeben.

Zur Geschichte Oberammergaus und seines Passionsspiels.

Vor 600 Jahren war es, als Kaiser Ludwig 4., der Bayer, mit seinem Heer von Rom über die Alpen zurückkam und den Weg von Partenkirchen hinauf zum Talboden der Ammer. Aus der ewigen Stadt trat er ein wunderbares Madonnenbild aus feinstem Marmor mit in die Heimat gebracht, von dem die Sage ging, ein Engel vom Himmel habe es ihm zugetragen. Und — wie die Legende weiter erzählt — als er in die Bergwelt des Ammergaus eintrat, da wurde das Marienbild auf des Kaisers Arm plötzlich so schwer, daß sein Kopf dreimal auf die Vorderfüße niederfiel. Wie durch ein Zeichen des Himmels gemahnt, entschloß sich der Kaiser, hier inmitten seiner liebsten Jagdgesilde ein Kloster zu stiften, und schon im nächsten Jahr legte er den Grund zu „Unserer Frauen Eitel“. Noch heute thront auf dem Hofaltar der herrlichen Eitel Kirche zur öffentlichen Verehrung dieses Bild der heiligen Jungfrau mit dem Kinde, das er dem frommen Schutz der Söhne St. Benediktus anvertraut hatte.

Die neue Stiftung blühte, eine glückliche Zeit brach im alten Ammergau an. Mönche und Ritterschaft wirkten zusammen, nicht nur die Wälder zu roben und das Land zu äppigem Acker fruchtbar zu machen, auch der Sinn des einfachen Bauernvolkes für geistige Bildung und die Pflege schöner Künste wurde durch sie geweckt. War dem Volke des Ammergaus von jeher schon die Liebe zu Sang und Klang, die Freude an Pracht und Farbe, die Geschicklichkeit zum scharfsinnigen Gestalten und die dramatische Ader als Naturgabe angeboren, wenn sie sich bis dahin auch nur in einfachen, sinnfälligen Formen auswirkte, so gelieferte hierzu unter dem Einfluß der hochgebildeten Klosterleute nunmehr das religiöse und künstlerische Element.

Das vielfach gepflegte Handwerk der Bildschnitzerei begann sich im christlichen Sinne zu veredeln und suchte mehr und mehr seine Betätigung in den Motiven des biblischen Lebenskreises. So lag es nahe, daß auch die damals schon allerorts geübten, meist profanen Volksschauspiele allmählich sich mit religiösem Geist durchsetzten, daß sie zu geistlichen Spielen, zu einer Art Gottesdienst wurden und sich schließlich ganz in den Dienst der christlichen Religion stellten. Und wo wäre ein Thema gewesen, das stärkere Kraft bewiesen hätte, Sinn und Gemüt

gefangen zu nehmen, das sich mit tieferer Wucht in die Seele eingedrückt und zur Darstellung gereizt hätte, als das erhabene Friedens- und Erlösungswort des christlichen Glaubens, das große erschütternde Drama des Leidens, Sterbens und Auferstehens des Heilandes?

Als inmitten der fürchterlichen Bedrängnis des Dreißigjährigen Krieges 1633 plötzlich die Pest in Deutschland aufflammte und der Bürgersoldat seine Schwingen auch über den Talboden des Oberlandes entfaltete, so daß in kurzer Frist ganze Dörfer sich entvölkerten, da traten die Ammergauer Gemeinden zusammen und taten in ihrer Not und Verzweiflung ein feierliches Gelübde, daß sie alle zehn Jahre das Passionspiel zum frommen Gedenken des Leidens unseres Herrn aufzuführen wollten, wenn der Fluch des Himmels von ihnen genommen würde. Und siehe — ihr Gottvertrauen wurde nicht aufgeben: der Schrecken der Krankheit verfloß mit Eile, wie er gekommen war. Die Geschichte berichtet, daß von diesem Augenblick an nicht ein Menschenleben mehr der Krankheit zum Opfer fiel, obwohl noch manche das Pestzeichen an sich hatten.

Seit diesem Gelübde, an dem trotz Hindernisse und Anfeindungen, trotz Krieg und Verwüstung getreulich festgehalten wurde, nahm die Bedeutung des Oberammergauer Spiels ihren Aufschwung, und es erwuchs mit der Zeit, aus der ehemals ländlich-naiven Darstellung, der noch poetische Werte gefehlt hatten, unter der Hand begabter einzelner Führer mehr und mehr ein künstlerisches Kulturwerk, das seinen Ruf bald weit über die Grenzen der Heimat hinausstrahlte. Klar hat das historische Werk der Passion seinen Weg durch die Jahrhunderte verfolgt, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt steigerte sich sein Ruhm. Wo heute in aller Welt Bekenner des christlichen Glaubens leben, da klingt der Name Oberammergau und seines Mystereums als ein Symbol der edelsten Verschmelzung von Religion und Kunst.

Und eines darf nicht vergessen werden: Wie der Gedanke des Oberammergauer Passionspiels seiner Entstehung nach auf die vertrauensvolle Glaubenskraft der Volksseele zurückzuführen ist, so ist seine Ausführung gänzlich der Latenz und dem künstlerischen Sinn der Ortsangehörigen zuzuschreiben. Ein echtes altes Bild in seiner schlichten Einfachheit und Vollständigkeit.

Nachrichten aus Westdeutschland

Die Vertreterversammlung des Rheinischen Handwerkerbundes.

Düren, 22. April. Eine vom Rheinischen Handwerkerbund auf heute nachmittag einberufene Vertreterversammlung war von etwa 400 Delegierten besucht. In seinen begrüßenden Worten machte der Vorsitzende, Reichstagsabgeordneter Effer, die Feststellung, daß zahlreiche Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, der Handwerkskammern der Rheinprovinz und mehrere Reichstagsabgeordnete der Einladung Folge gegeben hätten. Weiter müsse er der Versammlung eine Entschuldigung bereiten, da der Reichswirtschaftsminister Dietrich, der über „Die Rettung der deutschen Wirtschaft“ sprechen wollte, infolge völliger Erschöpfung nicht habe kommen können. Als erkannt wurde, daß die Versammlung erscholl, wandte sich Herr Effer energisch gegen die Zweifel und erklärte, daß er Beuge der außerordentlichen Arbeit gewesen, die Herr Dietrich vollbracht und daß ihm eine Ausspannung wohl zu gönnen wäre. Ueber „Lebensfragen des Handwerks im preussischen Landtage“ sprach Herr Abgeordneter Kölsch, der in einfühlsamer Referate die gegenwärtige politische Lage schilderte, wobei er darauf hinwies, daß leider noch nicht alle Abgeordneten von dem Ernst der Lage des Mittelstandes zu überzeugen seien. Die Vertreter des Handwerks setzten sich auch für andere Berufsstände ein, wie man es für die Landwirtschaft und für die Beamten getan habe. Hauszinssteuer und Zwangswohnungsfragen könnten in der nächsten Zukunft noch nicht verschwinden, dürften aber nur vorübergehende Erscheinungen sein. Recht eingehend behandelte der Redner die Anteilnahme des Handwerks am Westland; er bekämpfte die Warenhäuser, wodurch taufende von Erfindungen zu Grunde gingen und meinte, daß bei dem Gewerbebetriebe derjenige, der in den Gemeinden wohnen sei, auch die Hauptlasten zu tragen habe. An Stelle des Ministers Dietrich gab alsdann Herr Effer ein getreues Bild der gegenwärtigen parlamentarischen Lage und schilderte die Kämpfe, die um die Bedarfsfragen des ungeheuren Defizits durchgefochten werden mußten. Mit Nachdruck vertrat Herr Effer den Standpunkt, daß alle die Personen, die keine Sorgen um das tägliche Brot haben, namentlich zur Deckung der Reichsschulden herangezogen werden: müßten; diesen Gedanken werde er nicht aufgeben. Redner schloß seinen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag mit der Aufforderung, einen gesunden Optimismus zu bewahren, und mit der Hoffnung, daß das gegenwärtige Reichslabium sich auch weiterhin durchsetzen werde.

Feuer im Kapuzinerkloster in Ehrenbreitstein

Koblenz, 24. April. Ein Brand, der aller Wahrscheinlichkeit nach durch Furchsüß entstanden ist, brach in der Schneiderei des Kapuzinerklosters Ehrenbreitstein aus. Das Feuer dehnte sich sehr rasch aus und wurde von der alsbald eingetroffenen Koblenzer und Ehrenbreitsteiner Feuerwehr mit großer Energie bekämpft. Das Chor hat durch die großen Wassermassen schwer gelitten, so daß der Gottesdienst für längere Zeit ausgesetzt werden muß. Durch die Hitze ist die jahrhunderte alte silberne Glocke zum Teil geschmolzen, zum Teil geborsten; die Reste konnten geborgen werden. Eingetroffene Stofflager sowie das gesamte Archiv des Klosters sind durch die Flammen vernichtet worden; dagegen gelang es, Bilder und Kirchengeräte zu bergen.

Nebenamt mit dem Tode bezahlt.

Köln, 22. April. Aus seiner in der Sternengasse gelegenen Wohnung versuchte ein Mann von der zweiten Etage an zusammengeknüpften Bettdecken sich aus Uebermut in den Hof hinabzulassen, dabei

fiel er, in seiner biblischen Wahrheit und seiner vollendeten Darstellung.

Die Teilnahme am Oberammergauer Passionspiel ist ein wahres Erlebnis und bleibt eine köstliche Erinnerung für das Leben, zumal wenn ein Besuch der bayerischen Alpenlandschaft mit Garmisch-Partenkirchen die Eindrücke vertieft, wie das bei den vom Reisebüro der „Westdeutschen Landeszeitung“ empfohlenen 2 Sonderfahrten der Fall ist.

Ein Großfeuer in Sachsen.

Ein Verbrechen?

Leipzig, 23. April. Bei den Aufräumungsarbeiten nach einem Brande im Bezirk Freienstadt, wodurch ein Haus vernichtet wurde, wurden unter den Schuttmassen die verkohlten und verformten Reste eines Bewohners des Hauses, des Privatmannes Preumer entdeckt. Der Leiche fehlte der Kopf, sowie die Beine und die Hände. Es wird angenommen, daß Preumer ermordet und die Leiche zerstückelt wurde. Alsdann muß der Täter, um die Spuren des Verbrechens zu verwischen, das Haus in Brand gesteckt haben. Der Verdacht der Täterschaft richtet sich gegen einen Angestellten, der Preumer einen höheren Betrag schuldet. Er wurde von der Polizei in Haft genommen, befreit aber zunächst noch die Schuld an der Mordtat.

Ein armer Reicher.

Unterwerpe, 23. April. In der vorigen Woche ließ die Gemeindeverwaltung des Ortes Steenput einen 85jährigen Greis in ein Armenheim schaffen, der vorher ein kleines Häuschen bewohnte und vollständig mittellos schien. Der Mann ist nun dieser Tage gestorben. Es wurde alsbald von dem Besitzer des Häuschens eine Renovierung der Zimmer veranlaßt; hierbei fand man in einer Kauer verstaubt 850 000 Franken in Gold- und Silbermünzen.

Aus der katholischen Welt

Deutsche Pilger beim Papst.

Rom, 23. April. Am Osterdienstag wurde eine Gruppe von 250 Mitglieder des Verbandes Neudeutschland zusammen mit 20 geistlichen Führern vom Papst empfangen. Ferner empfing der Papst etwa 300 Vertreter des katholischen Akademikerbundes, die anlässlich des 1500. Todestages des heiligen Augustinus, eine Pilgerfahrt unternommen haben.

Junsbrucks Bedeutung für den deutschen Süden.

Alto. Von jeher gehört Junsbruck zu den Städten, die besonders seitens der Reichsdeutschen zahlreich aufgesucht werden. Auch als Unversitätsstadt hatte Junsbruck bereits in der Zeit vor dem Kriege eine große Anziehungskraft ausgeübt. Der Friedensschluß von St. Germain hat nun nach der Abtrennung von Südtirol auch hier Grenzlandcharakter geschaffen. Das sollte vielen reichsdeutschen Akademikern ein Anlaß sein, Junsbruck als Unversitätsstadt zu wählen. Von großem Interesse wird es vielen sein, zu erfahren, daß wertvolle Vorlesungen über Volkstum gehalten werden. So liest Prof. Dr. Mez über den Menschen in den Alpen und über die dortigen klimatischen Verhältnisse, Prof. Schüller über aktuelle Fragen der Tiroler Wirtschaft, Prof. Stolz über die Südtiroler Frage, geschichtlich betrachtet, Prof. Fischer über Wesen und kulturelle Bedeutung des alpenländischen Volksliedes, Professor Martin über Wesen des romanischen Volkstums, Prof. Schüller über germanische, Prof. Schay über deutsche Ortsnamen in Tirol, Professor Wopfinger über Volkskunde und volkstümliche Wanderungen, Prof. Mez über den deutschen Volks- und Kulturboden, Prof. Schüller über das deutsche Königtum Kulturarbeit im Osten Europas. Mögen die wenigen angeführten Vorlesungen aus dem umfangreichen Vorlesungsverzeichnis ein Zeichen dafür sein, daß die Unversität auch den Fragen unseres Volkstums Rechnung trägt, und den vielen reichsdeutschen Freunden unserer Schöpfung eine Empfehlung und ein Ansporn sein, einige Semester in Junsbruck zu studieren.

Plastische Rundfunk-Wiedergabe

Bei der Rundfunk-Wiedergabe führt häufig die Nichtwirkung des Lautsprecherhalls, man hört die Musik des Orchesters sozusagen von einem Punkte her. Man kann diese Tatsache mit der fehlenden Plastik, mit der Flächenhaftigkeit einer bildlichen Darstellung vergleichen. Man spricht deshalb auch von plastischer Tonwiedergabe. Diese Erscheinung ist schon lange bekannt, und man hat versucht, den Mangel auf die verschiedenste Weise zu beseitigen. Die Senderäume hat man mit Echoräumen versehen, usw. Alle diese Maßnahmen brachten uns zwar dem Ziele näher, aber der Fehler lag nun noch beim Lautsprecher. Die Umstellung des Lautsprechers in gewisser Zimmerhöhe brachte auch schon eine Besserung. Durch Verwendung eines Rundfunk-

Der, die gleichzeitig vom selben Gerät betrieben wurden, wurde schließlich das Problem sozusagen gelöst. Man benötigte mit bestem Erfolge zwei Lautsprecher möglichst verschiedenartigen Aufbaues, also etwa ein Modell mit Hochfrequenz, welches die hohen Töne bevorzugte und ein Modell mit Großfläche, das seinerseits die tiefen Töne besonders hervorhob. Der Erklärerlautsprecher wird im allgemeinen wesentlich lauter arbeiten wie das schwerfällige Großflächenmodell. Durch geeignete Einschaltung eines veränderlichen Widerstandes parallel zum Erklärerlautsprecher läßt sich die Lautstärke der beiden einzelnen Lautsprecher, die hintereinander geschaltet sind, sehr gut abgleichen. Wenn man dann noch die beiden Lautsprecher in verschiedenen Ecken des Zimmers aufstellt, erhält man oft eine überraschend klangvolle und natürliche Wiedergabe. Um vieles besser noch wird freilich das Ergebnis, wenn man statt der erwähnten und technisch jetzt überholten Lautsprecher-

konstruktionen zwei moderne Lautsprecher wählt. „Zenola“ führte diese Versuche mit Erfolg durch und erzielte durch gleichzeitigen Betrieb von zwei „Zenola“-Lautsprechern ganz überraschende Klangwirkungen. Diese Erfolge ließen die Firma nicht ruhen und das Resultat der Bemühungen ist jetzt eine Neukonstruktion einer Schallboxe besonders großer Abmessungen. Groß ist besonders die bekannte, geriffelte Metallmembran ausgebildet. Nach der einen Seite hin wirkt diese Membrane schallregend auf einen Exponentialtrichter, während dieselbe Membran gleichzeitig (nach dem System zu) als schwingende Großfläche wirkt. Die Wirkung ist überraschend. Klangschönere und abgerundete Wiedergabe kennzeichnen die Neukonstruktion, bei deren Weiterentwicklung die einzelnen Instrumente klar und deutlich hervortreten. Zweifellos stellt die Neukonstruktion einen Fortschritt auf dem Gebiete des Lautsprecherbaues dar.

Arnold Sieber, Köln.

Brühl und Umgebung

Brühl, 24. April 1930.

(1) Kirchliches. Morgen nach der 1. hl. Messe um 6 Uhr zieht die Maandprozeßion aus.

„Gäulischer“. Heute abend 8 Uhr ist im Josephshause letzte Gesamtprobe für Erstkommunionfeier. Alle Mitglieder mögen sich pünktlich einfinden.

Die festgesetzte Sperrung des elektrischen Stromes wird erst am kommenden Dienstag erfolgen. Siehe Bekanntmachung.

„Neue Fernsprecherbücher werden Ende April für den D.D.-Bezirk Köln ausgegeben, mit denen ein nach Berufen geordnetes Telefonverzeichnis verbunden ist. Für jeden Hauptanschluß und für jeden Nebenanschluß in den Wohn- oder Geschäftsräumen einer Person als des Inhabers des Hauptanschlusses wird ein Fernsprechbuch unentgeltlich geliefert. Es ist nach schriftlicher Anforderung, die alles Nähere enthält, innerhalb 14 Tagen gegen Rückgabe des alten Buches abzugeben. Wenn das Buch nicht abgeholt oder die Zustellung gewünscht werden sollte, so wird es gegen eine Gebühr von 30 Pf. für das Stück ins Haus gebracht. Weitere Stücke des neuen Buches sind beim Fernsprechamt 2 (Gebührenkasse) in Köln-Ehrenfeld, Benloer Str. 156 für je 2,60 RM. käuflich. Sie können auch durch das eigene Vermittlungsamt bezogen werden, das auf Wunsch ebenso den Bezug der amtlichen Fernsprechbücher anderer Bezirke oder ausländischer Fernsprechnetze vermittelt.

„25. April: Sonnenaufgang 4.46 Uhr, Sonnenuntergang 19.11 Uhr. Mondaufgang 8.58 Uhr, Monduntergang 15.21 Uhr. — 1595: Der italienische Dichter Torquato Tasso in Rom gest. (geb. 1544). — 1599: Der Staatsmann Oliver Cromwell in Huntington geb. (gest. 1658). — 1862: Der englische Staatsmann Lord Edward Grey in Oxford geb. — 1874: Der Philosoph Wilhelm von Schlegel in Grifone bei Bologna geb.

„Falsche 20-Mark-Scheine sind in verschiedenen rheinischen Städten angehalten worden. Die Falschnoten tragen das Ausfertigungsdatum 1. 10. 24 und die Serienbezeichnung I. Die Kontrollnummer ist verschieden. Bisher sind die Nummern 9 862 211, 6 892 211, 2 282 211 bekannt geworden. Die Rückseite der Note zeigt ein verunstaltetes Gemälde. Das Frauenbildnis ist nur mangelhaft nachgebildet. Die Rückseite der Note ist im Gesamteindruck ähnlich gehalten.

„Schonung kinderreicher Arbeitnehmer bei Entlassungen“ ordert der Reichsbund der Kinderreichen. Die Gesetzmäßigkeit der Arbeitgeber, vor allem ältere Arbeiter und Angestellte zu entlassen und jüngere anzustellen, trifft die kinderreichen Familien besonders hart, die sich besonders unter den älteren Arbeitnehmern finden. Da die Kindersubvention der Arbeitslosenversicherung nur bis zum 6. Jahre gehen — die Unterstützung ist in jedem Falle zum Unterhalt einer größeren Familie unzulänglich — so geraten Familien mit größerer Kinderzahl in Verfall. Die Folgen dieser Lage sind für die Gesamtbildung sehr bedenklich, denn der Nachwuchs leidet an Gesundheit und bleibt körperlich und geistig zurück, seine Leistungsfähigkeit, die doch das Kapital des arbeitenden Menschen bildet, wird nicht voll ausgebildet. Auch ist die Erziehung bei der Einstellung jüngerer und Entlassung älterer Arbeitnehmer nur eine kümmerliche. Was hier auf Lohnkonto erspart wird, muß an Fürsorgemaßnahmen (Steuern) wieder aufgebracht werden.

„Mißbrauch mit Rentenausweisen. Abzahlungsgehalte, Darlehensgeber usw. lassen sich vielfach zur vermeintlichen Sicherung ihrer Ansprüche an Verpfändungsberechtigten, z. B. Kriegsschadigte und Kriegshinterbliebenen, deren Ausweisarten ausstatten. Die Ausweisarten zur Abhebung der Verpfändungsberechtigten ist jedoch kein Wertpapier etwa wie ein Sparausweis. Durch ihre Ausstattung kann der Anspruch auf Verpfändungsberechtigten nicht rechtswirksam übertragen werden. Die Verpfändungsberechtigten der Kriegsschadigten und Kriegshinterbliebenen können für etwaige Kredite nur mit Zustimmung der Hauptverpfändungsstelle rechtswirksam abgetreten oder verpfändet werden. Um der Bewahrung von Kredit an Kriegsschadigte und Kriegshinterbliebenen durch Abzahlungsgehalte möglichst entgegenzuwirken, erhalten die Ausweisarten künftig den Aufdruck: Die Ausstattung des Ausweises bewirkt keine rechtswirksame Übertragung des Anspruchs auf Verpfändungsberechtigten.

„Brühl-Land. Ferienordnung. Für die einzelnen Gemeinden der Bürgermeisterei Brühl-Land wurde folgende Ferienordnung für das Schuljahr 1930 genehmigt:

Vadorf: Osterferien vom 4.—23. 4., gleich 20 Tage, Pfingstferien vom 7. bis 16. Juni, gleich 10 Tage, Sommerferien vom 31. Juli bis 8. September, gleich 40 Tage und die Weihnachtsferien vom 24. Dezember bis 7. Januar, gleich 15 Tage; zusammen 85 Tage. Vadorf: Osterferien vom 5. bis 23. April, gleich 19 Tage, Pfingstferien vom 7. bis 17. Juni, gleich 11 Tage, Sommerferien vom 31. Juli bis 20. August, gleich 21 Tage, besondere Feiertage 16. 3. 31 (Ewig. Gebet), gleich 1 Tag, Herbstferien vom 29. September bis 19. Oktober, gleich 21 Tage, Weihnachtsferien vom 24. Dezember bis 7. Januar, gleich 15 Tage; zusammen 85 Tage.

nuar, gleich 12 Tage, zusammen 85 Tage. Kierberg: katholische Schule: Osterferien vom 4. bis 23. April, gleich 20 Tage, Pfingstferien vom 7. bis 16. Juni, gleich 10 Tage, Sommerferien vom 31. Juli bis 7. September, gleich 34 Tage, besondere Feiertage 16. 3. 31 (Ewig. Gebet), gleich 1 Tag, Weihnachtsferien vom 24. Dezember bis 7. Januar, gleich 15 Tage, zusammen 85 Tage.

Kierberg: evangelische Schule: hat die Sommerferien bis zum 8. September. Der 16. 3. 31 ist dafür kein Ferientag. Somit sind die Ferien mit der katholischen Schule gleich.

Schwabach: Osterferien vom 4. bis 23. April, gleich 20 Tage, Pfingstferien vom 7. bis 16. Juni, gleich 10 Tage, Sommerferien vom 31. Juli bis 23. August, gleich 24 Tage, Herbstferien vom 29. 9. bis 14. Oktober, gleich 16 Tage, Weihnachtsferien vom 24. Dezember bis 4. Januar, gleich 12 Tage, besondere Feiertage am 15. und 16. September und 16. 3. 31, gleich 3 Tage, zusammen 85 Tage.

Bochem: Osterferien vom 10. bis 23. April, gleich 14 Tage, Pfingstferien vom 7. bis 24. Juni, gleich 18 Tage, Sommerferien vom 31. Juli bis 27. August, gleich 28 Tage, Herbstferien vom 29. September bis 11. Oktober, gleich 13 Tage, Weihnachtsferien vom 24. Dezember bis 3. Januar, gleich 11 Tage, besondere Feiertage 16. 3. 31 (Ewig. Gebet), 1 Tag, zusammen 85 Tage.

„Bochem. Rinderkommunion. Mit Rücksicht darauf, daß unsere Pfarre noch verwaist ist, werden die Erstkommunikanten hier nicht am kommenden Sonntag, sondern erst acht Tage später zum Tische des Herrn geführt.

„Bochem. Unfall. Der Vater mit seinem Sohne, beide per Rad, fuhr am Mittwoch kurz nach Mittag von Hirschbach kommend über die Römerstraße. Als ein Auto den Weg kam, drängte sich der Junge so nahe an den Vater heran, daß er mit dem Rad in dessen Hinterrad hängen blieb. Beide stürzten übereinander, wobei Vaters Kopf stark in Mitleidenhaft gezogen wurde. Ein Rad war nicht mehr fahrbar. Verletzung waren nur leichter Natur.

„Walderberg. Wildschweine treten jetzt wieder stärker am Vorgebirge auf und machen besonders auf den frisch bespizten Kartoffelfeldern argen Schaden; indem sie die Erde aufwühlen und das Saatgut freisetzen. Der Förster Schötsch aus Walderberg hatte das Glück zwei dieser Schwarztier auf die „Schwarze“ zu legen.

Kirchliches

Exerzientialkalendar für Mai 1930.

Jungmänner — Jungführer

Vom 10.—13. Mai Jungmänner in Essen-Vorbeck. — Vom 10.—14. Mai Jungmänner in Niedertafel. — Vom 17.—20. Mai Jungmänner in Wiersen. — Vom 26.—29. Mai Jungmänner in Warrental. — Vom 26.—30. Mai Jungmänner in Ventesdorf. — Vom 27. bis 31. Mai Jungmänner in Olpe.

In jeder Pfarke ist ein Exerzientialkalendar zum Ausgab gebracht, aus dem die Adresse des Exerzientenhauses, Meldung und Kosten zu erfahren ist.

Gedanken zur Erstkommunionfeier am Weichen Sonntag.

Einer der schönsten Gedentage für die katholische Familie ist der Weiche Sonntag. Während das Glück eines Priesters in der Familie nicht allzu häufig ist, findet so eine kleine Primiz eines Erstkommunikanten doch fast in jeder katholischen Familie einmal statt. Mit Sehnsucht erwarten auch in diesem Jahre sehr viele Kinder und Eltern diesen schönen Tag, da der göttliche Kinderfreund und Kleiner zu sich einlädt, und die Kirche sie wie einen Primizanten in feierlichem Zuge zum Gotteshaus geleitet.

Wer in die Freude mischt sich für viele Familien ernste Sorge. Es geht nun einmal zu dem Festtag, auch das Festtagskleid und eine häusliche Feier. Wenn in der Familie — und das ist nicht bei wenigen der Fall — der Vater erwerbslos, seit langer Zeit erwerbslos ist, da drängt sich in vielen auch sonst gutgestellten Familien die Sorgenvolle Frage auf die Lippen: Woher werden wir die Mittel nehmen?

Gewiß ist die häusliche Feier nicht die Hauptsache, die Kleidung ist für viele Familien weit wichtiger und notwendiger. Den Bedürftigen und besonders dann, wenn eine Unterstützung angebracht ist, wird ja auch weitgehend geholfen. An alle Bemittelten ergoht ja alljährlich der Ruf, unterstützt Notleidende, die ein Kind zur ersten hl. Kommunion führen möchten, soweit es in euren Kräften steht. Die Not der Zeit hat es mit sich gebracht, daß die häusliche Feier und der äußere Aufwand viel bescheidener geworden ist. Es läßt sich nicht bestreiten, daß in diesem Punkte früher viel gesündigt wurde. Eine angemessene Kleidung für das Kind, seine Eltern und Gefährten, ein festliches Tischgebiß gehört zur Feier des Tages.

über man möge nichts abertreiben. Nicht der Prunk ist die Hauptsache des Festtages. Es tut einem oft das Herz weh, wenn man bei Besuchen von Erstkommunikanten zuerst an den Gabentisch geführt wird, der vielfach mit unnötigen Geschenken geradezu überladen ist. Muß unsere Not noch größer werden, damit die hl. Eucharistie wieder mehr in den Mittelpunkt des Festes rückt? Mögen die begüterten Eltern nicht durch übertriebenen Luxus den Sinn des Tages zerstören und ins Gegenteil wenden, besonders nicht, da durch die Verfügung des Erzbischofs die Kinder aller Schulen fortan gemeinsam zur Erstkommunion geführt werden.

Die schönsten und vorbildlichsten Erstkommunionfeiern im häuslichen Kreise sind die, die möglichst schlicht gefeiert werden. Es gibt Eltern, die am Weichen Sonntag wohlweislich ihrem Kinde jede Zerstreung fern halten. Vielsach ist es Sitte, daß in den nächsten Tagen mit den Kommunionkindern Ausflüge gemacht werden. Auch hier kann nicht genug gewarnt werden mit den Kindern zweifelhafte Vergnügen aufzusuchen. Mögen die Eltern jegliche Feiern am Ehrenstage der Kinder so einrichten, wie es sich an diesem schönsten Tage des ganzen Lebens ziemt.

Sport

Freier Turn- und Spielverein 1. gegen Ehrenfeld 1. Am Sonntag treffen sich obige Mannschaften zum fälligen Meisterschaftsspiel. Ehrenfeld stellt eine technisch gute Mannschaft ins Feld. Anstoß: 4 Uhr. Platz: Wonnstraße. Brühl spielt in folgender Aufstellung: Czech, Hubert, Schmitz Jr., Schmitz S., Heeser J., Guthmacher, Schul S., Heeser P., Alger Th., Trimborn, Horn S.

Sp. El. Heide-Grühlwerk. Am ersten Feiertag war Heidefeld Ost zu Gast. Der Gegner führte wider Erwarten ein technisch gutes Spiel vor. Aber auch die Heidefelder führten teilweise ein beständiges Spiel. Zum Spielverlauf: In der 10. Minute legte der Mittelstürmer der Heidefelder durch einen prachtvollen Schuß seine Mannen in Führung. Die Gäste zogen sehr mächtig los, vor allem ihren Flachkopf vorschreibend. Die Heidefelder waren auf der Hut. Es schien als sollte die Führung bis Halbzeit stehen bleiben. 3 Minuten vor Halbzeit und die Gäste erhalten einen Strafstoß zugesprochen. Von rechts hoch vorgelegt, erbaute der Halbschläger in klarer Absichtstellung den Ball und schaffte damit 6 Min. vor dem Tor stehend, den Ausgleich. Ein Genosse von Grühlwerk leitete, da der angesetzte Schiedsrichter ausblieb, in der zweiten Halbzeit das Spiel. Alles wird von der gut in Form spielenden Heide-Mannschaft zunichte gemacht. Bis zum Ablauf der Spielzeit steht das Spiel 1:1. Durch das Vergehen der Uhr des Schiedsrichters spielte er 7 Minuten zu lang. In der 93. Minute fiel der Siegestreffer für die Gäste. — Ostermontag spielte die Jgd. von Punglstadt B. Darmstadt 0:3 für die Gäste. Um es vorweg zu sagen hat auch hier der Schiedsrichter die Hand im Spiele. Hatte er schon Sonntags den Sieg seiner eigenen Mannschaft ungerecht verweigert, so brachte dieser Unglücksrabe auch noch die Jugend auf dieser hohen Niederlage. Die jugendlichen Gäste führten ein halbhohes Spiel vor. Der Sieg der Gäste soll keineswegs geschmälert werden. Die Ausführung der Mannschaft war gut und hinterließ den besten Eindruck. Nachmittags um 4 Uhr trat Duisburg Süd an. Da erscheint der rechte Schiedsrichter. Die Heidefelder treten mit neuer rechter Seite an. In den ersten Minuten sieht man schon, daß in der Verteidigung, dem Mittelfeld und Mittelstürmer sowie Innenreiter die stärkste Waffe des Gegners liegt. Abwehrend gibt es heile Momente vor den Toren, jedoch ohne Erfolg. In der 13. Minute schönes Kombinationspiel und der Linksaußen kann hart bedrängt zum ersten Erfolg einleiten. Duisburg läßt sich nicht entmutigen. Der Mittelstürmer schafft für 3 und wirkt seinen Sturm immer wieder nach vorne. Die schwarz-gelben arbeiten mit Hochdruck und hier zeigt sich, daß die Umstellung sich glänzend bewährt hat. Auch hier unterläßt die Abwehrreihe ihren Sturm gut. Trotz ausgezeichneter Abwehr wird die Arbeit der Unstigen kurz vor der zweiten Halbzeit von einem zweiten Erfolg gekrönt. Halbzeit 2:0 für Grühlwerk. Wer nun glaubte, die Gäste würden verlegen, wurde angenehm enttäuscht. Gleich nach Beginn der zweiten Halbzeit rollt Angriff auf Angriff auf die feste der Heidefelder. Aber die Heide-Mannschaft mit ihrem ausgezeichneten Torwart war einfach nicht zu schlagen. In der 9. Minute schien der 3. Treffer reif zu sein, als der Linksaußen mit dem Gäste-Torwart einen unglücklichen Zusammenstoß hatte und für den Rest der Spielzeit auszuscheiden mußte. Dadurch, daß die Heidefelder den größten Teil der zweiten Halbzeit mit 10 Mann spielen mußte, dachte man allgemein an einen Rückschlag. Das Tempo der Heidefelder blieb bis zum Schlußpfiff bestehen. In der 23.

Minute ist Nummer 3 fällig. Trotz verzweifelter Angriffe und Schaffung der heftigsten Situationen sind die Heidefelder vorerst nicht zu schlagen, müssen sich in der 34. Minute durch den halblinken Wiesel Nummer 4 aus dem Tor holen. Letzter General-Angriff der Gäste wird auch in der 41. Minute durch einen unhaltbaren Schuß, deshalb mit dem Ehrentreffer belohnt. Bis Schluß bleibt es 4:1.

Katholische Sportinternationale

Fußball-Länderspiel Deutschland — Frankreich.

Am 15. Juni findet erstmalig ein Fußball-Länderspiel der katholischen Sportverbände Deutschlands und Frankreichs statt. Gastgeber ist die Deutsche Jugendkraft. Als Austragungsort soll eine Stadt des rheinisch-westfälischen Industrie-Bezirktes genommen werden, die aber noch nicht endgültig bestimmt ist. Die französische Elf lieferte gegen die starken Mannschaften der Bruderverbände in Holland und Belgien schon achtbare Kämpfe. Der deutsche Elf wird der Sieg nicht leicht gemacht werden.

9. Fußball-Ländertreffen Holland — Deutschland.

Sie sind schon Tradition geworden, die Fußballkämpfe Deutschland — Holland. Jahr um Jahr gewinnen sie an Bedeutung und Wert. Das 9. Treffen wird alle bisherigen wohl überbieten, denn Holland rüstet mit größtem Eifer, um auf eigenem Boden die vorjährige Niederlage in Ludwigshafen wettzumachen. Eine nord- und süd-holländische Elf sollen die Unterlagen geben für die Nationalmannschaft. Aber auch die Deutsche Jugendkraft bereitet sich sorgfältig vor. Der Mann ist gebrochen! Ludwigshafen hat bewiesen, daß die Holländer nicht unbesieglich sind. Und wir wollen mit aller Kraft versuchen, unsere Freunde nun auf eigenem Boden zu schlagen. Das Spiel ist am 29. Juni in Maastricht, der Stadt, die am 10. Juli 1921 eine hohe deutsche Niederlage sah. (Nimburgsche Bond — D.R.K. Kreis Niederheim).

Das große Interesse für das diesjährige Treffen erblickt die Tatsache, daß schon jetzt Anmeldungen für einen Sonderzug nach Maastricht vorliegen.

Etwas von der Buttermilch.

Von Lenny v. Hilow.

Eins der gesündesten Dinge, die man genießen kann, ist bekanntlich die Buttermilch. Ich für meinen Teil trinke sie am liebsten gerührt und so frisch wie möglich ohne jegliche Zutaten. Aber es gibt auch manche anderen Verwendungen, von denen die folgenden sehr beliebt sind.

Warme Buttermilchsuppe.

Die kalte Buttermilch wird mit etwas Mehl vermischt und darauf bis zum Aufkochen auf dem Feuer tüchtig mit dem Schneebesen geschlagen. Reichlich abgeseigerte Karotten und Kohnen werden in die Suppe getan und Zucker nach Geschmack, darauf wird sie noch einmal geschlagen und recht schaumig auf den Tisch gebracht.

Meinungsaustausch.

Die Provinzialverwaltung teilte mit, daß die Stadtverwaltung Brühl den Plan betreffend die Baufluchtlinie an der Vöblarerstraße wegen formeller Mängel zurückgezogen habe. Dem gegenüber bleibt doch bestehen, daß über den Einspruch gegen den Plan nach der Sach- und Rechtslage entschieden werden muß, wie sie zur Zeit des Einspruches bestand. Recht muß ja Recht bleiben.

Die Zurücknahme des Planes konnte Abgrenzung nicht teilweise erfolgen, es ist daher der ganze Plan zurückgezogen, einschließlich der Baufluchtlinie. Der von den Stadtverordneten früher gefasste Beschluß bezüglich dieser Baufluchtlinie ist jetzt ohne Fundament und schwebt in der Luft, ein wohl einzig dastehendes Bild. Nach Mitteilung der Provinzialverwaltung soll die Stadtverwaltung diesem Beschluß ein neues Fundament geben.

Es hat auch den Anschein, daß die Provinzialverwaltung die Stadtverwaltung zur Zurücknahme des Baufluchtlinienplanes, sowie auch zum Aufbau eines neuen Fundamentes für die Linie zwingen will und daß innerhalb der kleinen Stadt Brühl niemand die Zuständigkeitsfrage prüft.

Dazu denke man sich nur den Fall, daß in der Großstadt Köln, wo in dieser Frage ständige Bestimmungen gelten wie in der Kleinstadt Brühl, die Stadtverwaltung einen Baufluchtlinienplan aufstellt.

Der richtige Weg ist der: Der Beschluß der Stadt über die Baufluchtlinie an der Vöblarerstraße muß von der zuständigen Behörde aufgehoben und ein neues Verfahren eingeleitet werden.

Eßt Roggenbrot

Verantwortlich: Peter Becker, Brühl. Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“ Buchdruckerei P. Becker GmbH, Brühl.

ASTHMA

Chron. Bronchialasthma, Verschleimung d. Atmungsorgane. Bei schwer u. langjähr. Leiden, wo alle bisherige Mittel vergeblich wirkte, verblüffend das tausendfach bewährte

Breitkreuz-Asthma-Pulver zum Einnehmen.

Arztlich empfohlen. Viele tausend Dankschreiben.

Jed. Leidende wird bei Einleiten dieses Pulvers eine Probe gratis und unverbindl. d. m. Verlangend ausgeben, damit er sich vom Erfolg überzeugen kann. (Bestand a. b. Wadg.)

Breitkreuz, Berlin SO 26/22.

Dr. Thompson's Seifenpulver

gebraucht man seit 50 Jahren. Man würde es heute nicht mehr verwenden, wenn es nicht das Beste für die Wäsche wäre.



Zeichen der Zeit

Ein fideles Gefängnis.

Das fidele Gefängnis in der Flebermaus scheint durch das Moabit-Untersuchungsgefängnis in den Schatten gestellt zu werden. Schon Ende 1929 erhielten die amtlichen Stellen Mitteilungen über ein sonderbares Treiben, über geheimnisvolle Vorgänge, die sich im Moabit-Untersuchungsgefängnis abspielten. Die Häftlinge machten es sich sehr bequem. Sie betrachteten das Gefängnis als Durchgangsholdingstation, sogar als Kneiplokal. Schließlich konnten sie sogar traute Schächerstündchen abhalten.

Besonders zwei der Häftlinge taten sich dabei hervor. Sie hatten dauernden freien Ausgang, um in der Stadt ihre Privatgeschäfte erledigen zu können. Den Vorschriften gemäß mußten sie von Strafanstaltsbeamten begleitet werden, die jedoch den lockenden Versuchungen nicht gewachsen waren. Sie gingen mit den Strafgefangenen in Restaurants, kniepten dort tüchtig darauf los, erhielten darüber hinaus noch besondere Belohnungen in Gestalt von Tips für Pferdrennen, hier und da auch bares Geld.

Die Häftlinge luden gewöhnlich die Strafanstaltsbeamten in irgend einer Kneipe ab, ließen sie dort nach Herzenslust essen und trinken, während sie selbst bekannte Dielen aufsuchten, um dort private Geschäfte zu tätigen. Sie erhielten großmütig die Erlaubnis, ohne Aufsicht Telefongespräche zu führen.

Auch innerhalb der Gefängnismauern erfreuten sie sich der auffälligen Gunst der Strafanstaltsbeamten, die jetzt dieserhalb vor dem Schöffengericht abgeurteilt wurden. Geware, Weine, Zigaretten, Briefschaften und noch vieles andere kam ohne Kontrolle in die Zellen der Gefangenen. Ja, wenn diese sozusagen im Druck waren, halfen die Strafanstaltsbeamten großmütig mit kleinen Darlehen aus, die in einem Falle bis zu dem Betrage von 300 Mark anstiegen.

So geschahen im Jahre 1930.

Wann werden die Bauparier geschickt?

Der Zusammenbruch des Heimstättenbundes in Halle wirft wieder ein grelles Schlaglicht auf gewisse Zustände auf dem Gebiete des Bauparwesens. Wiederum sind viele Tausende von Bauparier um ihre mühsam erworbenen Groschen betrogen worden. Gewissenlose Menschen haben es fertig gebracht, meist kleinen Leuten im Laufe der Zeit Beträge aus den Kassen zu locken, welche zu gewaltigen Summen answachsen und die jetzt als völlig verloren gelten müssen.

Die große Wohnungsnot in Deutschland läßt eben leider immer wieder den Weizen dieser Gauner und Betrüger blühen. Dazu kommt die mangelnde Staatsaufsicht gegenüber den vielen privaten Bauparlaffen, von denen ein großer Teil mit aller Bestimmtheit von der Bildfläche verschwinden würde, wenn der Staat entsprechend eingreift.

Der Direktor des jetzt zusammengebrochenen Heimstättenbundes in Halle, Peter Terhorst, ist ein ehemaliger Fürsorgegehilfe, der später mehrfach mit Gefängnis und auch Zuchthaus bestraft wurde und der im Jahre 1927 als Gummibandreisender nach Halle gekommen war. Er gründete mit einigen Damen und Herren, welche auf seine Versprechungen hereingefallen waren, einen „Heimstättenbund“. Sofort wurde die Klammertrommel gerührt. Große Plakate

prangten an den Litschkäulen, die Zeitungen waren voll mit Inseraten. Man ging gegenüber den leichtgläubigen Bauparlaffen in großzügigster Weise ans Geschäft. Wer in einem Zeitraum bis zu drei Jahren 10 000 Mark Bauparlaffen erhalten wollte, brauchte nur 555 Mark einzubezahlen. Obgleich doch wiederholt und dringlich vor solchen Unternehmungen gewarnt wurde, fanden sich sofort viele Tausende, von gutgläubigen Menschen, welche als Mitglieder diesem Bund beitraten und dort ihre teilweise sehr schwer verdienten und oft unter großen Entbehrungen zurückgelegten Ersparnisse einzahlten.

Das Geschäft florierte. Über Halle hinaus wurden Ortsgruppen im ganzen Reich gebildet, ja sogar in der Schweiz und in Oesterreich. Das war für den Herrn „Generaldirektor“ Terhorst Veranlassung, nunmehr auch eine Spar- und Kreditbank e. G. m. b. H. in Halle zu gründen, welche im Laufe der Zeit fast eine halbe Million Mitglieder zählte. Jedes Mitglied hatte 50 Mark Genossenschaftsanteile zu zahlen. Das traurigste dabei ist, daß auch öffentliche Stellen sich von dem Betrüger einwickeln ließen und ihm Hauszinssteuerhypotheken gewährten, so daß dieser zum Scheine wenigstens einige Bauten durchführte, um dann um so schneller das übrige Geld für sich zu verbräuen. Denn er war ja Generaldirektor beider Unternehmungen.

Im vergangenen Jahr stoben aber plötzlich die Zahlungen an die bei den Bauten beteiligten Firmen, man prüfte die Geschäfte nach und der Schwindel kam ans Tageslicht. Jetzt ist der Herr Generaldirektor fruchtlos entlassen und auch verhaftet. An eine Sanierung der Unternehmungen ist aber nicht zu denken. Die armen Leute sind um ihr Geld betrogen.

Sollte dieses letzte Vorkommnis nicht endlich die Regierungen an ihre Pflicht mahnen, den Schutz der vielen tausend Bauparlaffen durch staatliche Aufsichten zu sichern?

Der vielgeplagte amerikanische Präsident.

Es ist erstaunlich zu hören, mit welchen Bittbriefen Tag für Tag der Präsident der Vereinigten Staaten bedacht wird. Die einen wollen von ihm als Talisman oder zu Verlobungszwecken in besonderen Clubs eine Daarode haben, die anderen bieten ihm kostenlos Aktien an, nur um mit seinem Namen dann Reklame für ihre Gesellschaft betreiben zu können. Wieder andere bitten ihn um die Annahme des Ehrenpräsidiums in ihren Gesellschaften. Man sieht, nichts als Reklame gilt dem Amerikaner und da der Präsident der Vereinigten Staaten „populär“ sein muß, wendet man sich immer wieder in erster Linie an ihn. Denn in der Reklame ist der Amerikaner talblütig. So etwas könnte bei uns doch nicht vorkommen.

Geburtenzunahme in Deutschland?

Oberschlesien — die geburtenreichste Provinz. Während in den Jahren 1925—27 in Deutschland ein anhaltender Geburtenrückgang zu verzeichnen war — eine Folge der Wohnungsnot und der allgemein schwierigen Wirtschaftslage — weist die Statistik für das Jahr 1928 erstmalig wieder eine Zunahme der Geburten auf.

	Geburten:	Mehr geboren:
1925	1 292 499	547 808
1926	1 227 900	493 541
1927	1 161 719	404 699
1928	1 182 477	442 889

Von den 1 161 719 Geburten des Jahres 1927 waren 579 765 Knaben und 583 954 Mädchen. Das geburtenreichste Land ist Oberschlesien; denn hier kommen auf je 1000 Einwohner 25,7 Geburten, während man der Reichshauptstadt den Vorrang machen muß, am schlechtesten von allen Ländern und Städten für den deutschen Nachwuchs zu sorgen: hier entfallen nur 10,3 Geburten auf je 1000 Einwohner, also noch nicht einmal halb so viel wie in Oberschlesien. Die Folge davon ist, daß sich die schlesische Bevölkerung jährlich um je 12,5 Bürger auf 1000 Einwohner vermehrt, während Berlin eine Abnahme von 1,4 Personen auf 1000 Einwohner zu verzeichnen hat; das bedeutet bei rund 4 Millionen Einwohnern der Reichshauptstadt eine jährliche Abnahme der Stadtbevölkerung um 5600 Personen. Wenn sich also die mangelnde Kinderfreudigkeit der Berliner nicht heben sollte und wenn die Hauptstadt nicht ständige Zuwanderung von außen erhielte, so würde Berlin . . . in 714 Jahren ausgestorben sein!

Das Rekordjahr an Geburten war das Jahr 1901 mit 2 032 313 neuen Erdenbürgern, während das Kriegsjahr 1917 mit nur 912 109 Geburten den größten Tiefstand aller Jahre aufweist. Der geburtenreichste Monat ist im allgemeinen der März, während der unfreundliche November von den Neugeborenen nach Möglichkeit gemieden wird. Von den 1 161 719 Geburten des Jahres 1927 waren 73 115 Knaben und 69 630 Mädchen uneheliche Kinder. Die Statistik der unehelichen Kinder zeigt folgendes Bild:

Es kamen auf je 100 Geburten:	im Jahre	uneheliche Kinder
1851—70		11,5
1924		10,6
1925		12,0
1926		12,6
1927		12,5

Das sittenstrengste Jahr war 1903 mit der Verhältniszahl 8,3, während die Höchstzahl der unehelichen Geborenen 1918 zu verzeichnen ist mit 13,1 unehelichen Kindern auf je 100 Geburten.

Die Geburtenzunahme des Jahres 1928 läßt hoffen, daß sich im Laufe der nächsten Jahre in demselben Maße, in dem sich die Wohnungsnot verringert und die allgemeine Wirtschaftslage bessert, auch der Geburtenstand wieder heben wird.

Denn neben der Raumfrage ist ja vor allem auch das Wirtschaftspröblem ausschlaggebend. Es handelt sich ja nicht nur darum, die täglichen Ausgaben, die ein Kind verursacht, zu bestreiten, sondern jeder Mensch, der ein Kind in die Welt setzt, übernimmt damit auch die Verantwortung für seine spätere Fortentwicklung.

Tagung der Schul- u. Jugendorchestrierer in Düsseldorf.

Die Mundharmonika als erster musikalischer Erzieher.

Zu einer eindrucksvollen Kundgebung für die Pflege der Schul- und Jugendmusik gestaltete sich eine Tagung der führenden Jugendorchestrierer aus allen Teilen Deutschlands und der deutschsprachigen Nachbarländer, die in den letzten Tagen der Karwoche in Düsseldorf stattfand. — Ausgehend von den musikalischen Strömungen der Gegenwart wurden die Probleme der musikalischen Jugendziehung insbesondere nach der instrumentalen Seite hin einer kritischen Betrachtung unterzogen. Allseitig gab man der Ueberzeugung Ausdruck, daß der Gehör im Mittelpunkt aller musikalischen Unterweisung der Jugend zu stehen habe: einfaches Instrumentalspiel soll der geistlichen Ausbildung leichtern, belebend und vertiefend zur Seite treten. Anspruchsvolle Instrumente wie Geige, Laute und Flöte können aus musikalischen und wirtschaftlichen Gründen nur in vereinzelten Fällen Eingang in den Musikunterricht der Volksschule finden. In der Erkenntnis, daß die einfache Orchester-Mundharmonika

nika als billiges und leicht zu erlernendes Volksmusikinstrument heute bereits in 5000 Schulklassen Eingang gefunden hat und mit ihrer Hilfe etwa 1/2 Million deutscher Volksschüler ihre erste musikalische Unterweisung erhalten, wurde gerade dieses volkstümlichste aller Instrumente nach der musikalischen Seite hin einer eingehenden Kritik unterzogen. Grundlegend hierbei war die Beantwortung der Frage: Ist die Mundharmonika geeignet, der musikalischen Bildung und Erziehung unserer Schüler im Sinne der ministeriellen Richtlinien zu dienen? — Die Vorträge der Mundharmonika, wie sie von den Orchesterleitern aus der Praxis heraus dargestellt wurden, berechtigten zu einer grundsätzlichen Bejahung dieser Frage. Das billige und leicht zu erlernende Instrument ermöglicht eine frühzeitige aktive Betätigung der Kinder, regt zum musikalischen Beobachten und selbständigen Schaffen an und trägt Freude und Wohlsein in das gesamte Schulleben. Zudem das gemeinsame Musizieren von Schülern und Erwachsenen die Brücke schlägt zwischen Schule und Elternhaus, führt die Schüler-Mundharmonikafamilie über die Klassengemeinschaft zur Familien- und Volksgemeinschaft.

Diese grundsätzlichen Ergebnisse der Tagung, die den verantwortlichen Stellen unterbreitet werden, erfüllen die Schul- und Jugendmusik mit neuen Impulsen und berechtigen zu der Hoffnung auf Fortschritt und Aufstieg in der deutschen Volksmusik. B. Kirchbaum.

Nahrungsmittel und ihr Brennwert (Kalorien)

Es enthalten je 100 gr an Kalorien: Rohes Rindfleisch 84, rohes Rindfleisch mittelfett 136, rohes Rindfleisch fett 322, gesottenes Rindfleisch 231, gebratenes Rindfleisch 193, rohes Kalbfleisch 75, gebratenes Kalbfleisch 128, Schweinebraten 209, gefochter Schinken 439, geräucherter Schinken 570, Schweinefleisch 749, Bratwurst 578, Schellfisch 104, Dorsch 107, 2 Eier 150, Kuhmilch 67, Rahm 268, Butter 774, Schweizer Käse 404, Golländer 385, Gervois 489, Weizenmehl 360, Dinkelgrübe 385, Roggenmehl 352, 2 Bröden 290, Schwarzbrot 238, Kartoffeln 94, Erbsen 325, Reis 351, Fleischbrühe 7, Reisuppe 27, Erbsensuppe 55, Milchreis 359, Kartoffelpüree 158, Dampfbraten 189, Spinnatgemüse mit Fett 122, Sauerkraut mit Fett 241, getrocknete Nusseln 258, getrocknete Birnen 253, getrocknete Pfäumen 269, Walnüsse 652, Haselnüsse 683, Weizenkeim 83, Rotwein 70, Portwein 150, Lagerbier 36, Münchener Salvator 74, Cognac 298, Rum 419.

Ein Erwachsener gebraucht pro Tag 2200 bis 5000 Kalorien je nach dem Beruf; ob bei sitzender Beschäftigung, ob beim Umhergehen, ob Kopfarbeiter, Handwerker 3000 Kalorien, Schwerarbeiter 4000 oder Schweißarbeiter 5000 Kalorien.

So kurtiert man Schwiagermütter.

Einen netten Schrecken jagte ein Bewohner von Breidenbach (Hillensberg) dieser Tage seiner Schwiagermutter ein. Da sie ihm das Leben recht fauer machte, beschloß er nach vorausgegangener Auseinandersetzung zum Schein aus dem Leben zu scheiden. Er nahm einen Strick und hängte sich in der Scheune auf, aber so, daß ihm die Schlinge noch genügenden Raum zum Atmen ließ. Als die „böse Schwiagermutter“ sich näherte, stieß er ein dumpfes Nöckeln aus, so daß ihr keine Mühe, diesem Jammerlamm endgültig den Hülfs zu leisten, nicht mehr zweifelhaft sein nahm ein Messer und schnitt den Strang durch. Zum Glück waren die „Wiederlebenden“ konnte. Sie stieß einen Schreckensschrei aus, versuchte von Erfolg gekrönt, die Schwiagermutter war überglücklich und beteuerte sich nie wieder in die Angelegenheiten der jungen Eheleute zu mischen — wenigstens vorläufig nicht.

Manuela

Roman von Gustav Kelsch.

87) Nachdruck verboten.

„Jetzt schon?“ rief Timpe bedauernd. „Sie sagten doch, Sie liebten es, Berlin bei Nacht zu studieren! Dazu haben Sie heute die beste Gelegenheit! Ich habe Zeit und bin gern bereit, Sie umherzuführen!“

„Die Ansichten ändern sich bisweilen!“ entgegnete die Witwe, bis an den Hals zugetrübelt. Sie hatte ihr Hütchen aufgesetzt und wandte sich zum Gehen.

„Sie gefallt Ihnen doch, daß ich Sie begleite?“ sagte Timpe, dem Kellner winkend, um seine Rechnung zu begleichen.

„Ganz unnütz!“ sagte sie kopfschüttelnd.

„Aber bis zu einem Wagen darf ich Sie doch bringen?“ rief er unmutig. „Sie können unabhängig zu jeglicher Stunde allein gehen!“

„Ich verzichte auf Ihre Bemühungen!“ versetzte sie kalt.

Sie neigte kaum das Haupt, warf ihm einen letzten gepöhlten Blick zu und entfernte sich schnell.

Timpe sah ihr mißvergnügt nach.

„Die Dummheit, die ich da gemacht habe!“ dachte er ärgerlich.

31.

In aller Morgenfrühe klopfte Wilhelm Timpe an die Tür des Gelehrten, — sehr stark, damit er ihn hörte, denn zweifellos schlief er noch. Aber wie erstaunt war er, als er den Reisegesährten schon in den Kleidern fand.

„Ach, — Sie, Herr Timpe!“ empfing er ihn.

„Das dachte ich mir! Haben Sie mir etwas mitzubringen?“

„Nicht lange!“ sagte Timpe zerstreut, indem er den Stallmeister in das Wohnzimmer führte, dessen großer Tisch mit allen möglichen Gläsern und Chemikalien bedeckt war.

„Haben Sie etwa heute schon experimentiert, Herr Geheimerat?“ rief Timpe erstaunt, als er den Bierwar sah.

„Etwas! Doch zunächst zu Ihnen! Berichten Sie!“ forderte Timpe den Stallmeister auf, der auch gleich loslegte.

„Verzeihen Sie,“ schloß er, „daß mir der Name Dietmann entfallen mußte, sonst hätte ich noch mehr erzählt! Aber nun ist's vorbei!“

Timpe hatte lachend zugehört. „Trösten Sie sich, lieber Timpe, Sie haben genug erreicht! Was wir wissen, genügt nicht bloß, alle Versuchungen dieser Gauner zu vereiteln, sondern auch Vorteil für unsere Schützlinge daraus zu ziehen! Nun zu dem, was ich erreicht habe! Ich bin natürlich auch nicht untätig gewesen! Ehe ich es Ihnen aber erzähle, beabsichtige ich jemand herbeizurufen, der, wie ich nach Ihren Mitteilungen allen Grund habe zu vermuten, unser Bundesgenosse sein wird! Können Sie erraten, wer das sein könnte?“

„Das kann ich nicht!“

„Es ist der Vater dieses Sternan, der Major außer Diensten von Sternan!“

„Aber der wohnt doch in Breslau!“

„Schadet das etwas? Breslau liegt durchaus nicht außerhalb der Welt, — der alte Herr kann sehr schnell hier sein! Wenn er der Ehrenmann ist, den ich in ihm vermute, wird er sich durch nichts abschrecken lassen, sofort hierherzukommen!“

Er setzte sich an den Tisch und schrieb in aller Eile einige Zeilen an Major von Sternan.

Timpe selbst war es, der den Brief zur Eilbestellung auf das nächste Postamt trug. Als er zurückkehrte, fand er den Gelehrten bereit, seinerzeit zu berichten.

„Ich ging also,“ sprach er, „zum Polizeipräsidenten und fand meine Meinung bestätigt: Jene Drohung mit Ausweisung durch einen Leutnant der Schutzmannschaft war eine Mißifikation, der Offizier selbst ein Betrüger gewesen.“

Darauf begab ich mich zum Untersuchungsrichter, der mit der Ermittlung der Einbrecher betraut ist. Er ließ den Hauswirt Fischer antreten. Dieser scheint ein ehrlicher Mann zu sein, wie auch seine Frau, die mir gleichfalls hollen ließen, zwar schwachhaft, sonst aber völlig vertrauenswürdig ist. Da ward es mir denn nicht schwer, zu erfahren, wie meine Briefe in die Hände des Herrn Barons von Bassewitz gelangten. So kam es, daß dieser Edel von meiner Reise und ihrer mutmaßlichen Dauer erfuhr, so kam es, daß unsere Schützlinge alles, was ich ihnen mitteilte, unbekannt blieb, so kam es, daß in dem Gehirne dieses Schurken der Plan erstand, meine Abwesenheit zur schnellen Durchführung seines nichtswürdigen Vorhabens zu benutzen! Und es wäre auch gegliedert, wenn Frau Manuela nicht die Hilfe ihres Rufins Pedro Garcia angerufen, wenn wir nicht zu ihm gereist wären und dort ihre Notlage erfahren hätten!“

„Wissen Sie, Herr Geheimerat,“ sagte Timpe lachend, „daß Sie einen ausgezeichneten Untersuchungsrichter abgegeben hätten?“

„Die Sache war ganz einfach zu ermitteln!“ sagte Timpe ruhig.

„Nur daß auf der Polizei niemand auf die Gedanken gekommen war!“ nickte der Stallmeister.

„Allerdings nicht, — man hatte dort aber auch kein persönliches Interesse an der Sache!“

„Ihr Elmar fort. Nun weiter! Um die Da-

men an jenem Morgen auf längere Zeit fortzulassen, hatten die Einbrecher einen Brief an sie geschrieben, in welchem eine Frau Johann Tiek in Potsdam sie um ihren Besuch bat. Als sie zu dieser kamen, mußten sie die Erfahrung machen, daß man sie mißtraute. Einer Eingebung folgend, bat ich den Untersuchungsrichter, einen geschickten Agenten zu der Schulvorsteherin Fräulein Baumbach zu senden, an deren Pensionat unsere Schützlinge unterrichtet hatten, und sie um die Gründe ihrer Entlassung zu befragen. Die Ursache war ein mit einem unleserlichen Namen unterzeichneten Brief gewesen, den die Schulvorsteherin zu ihrer Rechtfertigung aufgehoben hatte und welchen der Agent mitbrachte: — die Schrift war dieselbe wie in jenem Schreiben, das die Damen nach Potsdam gelockt hat. Somit liegt die Intrigue klar zutage! Des Verbießes beraubt, sollte ihnen nun auch ihr Vermögen, ihr letzter Halt in der Not, genommen werden, von dessen Vorhandensein Dietmann auf irgend eine Weise Kunde erhalten haben muß. Als die Damen fort waren, kam das Dienstmädchen an die Reihe. Ein Landsmann, auf der Durchreise begriffen, will ich auf dem Schlesischen Bahnhof sprechen. Sie geht hin, kommt nach längerem Warten zur Einsicht, daß man sie getäuscht hat, und in ihrer Abwesenheit wird das Verbrechen ausgeführt. Wer sind die Täter? Hängt es damit zusammen, daß der angebliche Baron Bassewitz zur selben Zeit Frau Fischer nach Böhm's Brauerei in der Brenzlauer Allee sendet, seinen Stock zu holen, den er dabeilich stehen gelassen hat? Wir werden sehen! Die Werkzeuge, deren die Einbrecher sich bedienten, sind bestes englisches Fabrikat, für gewöhnliche Diebe zu teuer und zu schwer zu beschaffen.

(Fortsetzung folgt.)

